

Korrespondenzen.

Berlin. Eine öffentliche Versammlung der Formstecher, Tapetenbrüder, Glaserarbeiter und Arbeiterinnen fand hier am 23. Januar statt. Kollege Schöpfe sprach über die Notwendigkeit der Bekämpfung der Arbeitszeit und über die in jener Branche bestehenden Missstände, welche dringend der Abhilfe bedürfen. Es gibt noch Arbeiter in Berlin, wo der 10 1/2- und sogar 11-stündige Arbeitstag besteht. Schlechte Ventilation, keine getrennten Umkleekabinen für weibliches und männliches Personal, unsittliche, lächerliche Behandlung der Arbeiterinnen, das sind so einige von den Missständen, welche bis jetzt aufgedeckt wurden und Abhilfe nötig haben. In der Diskussion wurden die Arbeitsverhältnisse der Firmen Liepmann, Strellpfeifer, 60 und Porth u. Co., besprochen und dort die Reduzierung der Arbeitszeit für die Formstecher als zunächst notwendig erachtet. Trotzdem die Saison ihrem Ende zuneige, sei die Konjunktur günstig zu nennen, jedoch die Forderung: Herabsetzung der Arbeitszeit bei der Firma Liepmann von 10 1/2 auf 10 Stunden durchgedrückt werden kann. Nachdem sich die Versammlung mit einem Vorgehen einverstanden erklärt hatte, wurde eine Kommission von zwei Personen gewählt, die in Verbindung mit dem Vertrauensmann den Fabrikanten diese Forderung zu unterbreiten hat. Mit der Firma Porth u. Co. soll sich noch eine spätere Versammlung beschäftigen. Um die Agitation intensiver zu betreiben, wurde ein Antrag Schöpfe Lu hna u zum Branchen-Vertrauensmann gewählt. Weiter beauftragte man eine dreigliedrige Kommission, Untersuchungen darüber anzustellen, in welcher Weise der vorjährige Wahlsond verwendet worden ist. Zum Schluss ersuchte Schöpfe die Anwesenden, mehr als bisher auf die Arbeiterinnen einzuwirken, um auch sie zur Organisation heranzuführen.

Berlin. Eine öffentliche Versammlung der Lichtdrucker Berlins und Umgegend beschäftigte sich am 26. v. M. mit der Berücksichtigung der Verhältnisse in der Lichtdruckbranche (besonders bei den Firmen Dr. Wertens und Kückwartz) und mit der Frage, welche Stellung dagegen einzunehmen sei. Beide Firmen haben die Öffentlichkeit wiederholt beschäftigt. Schöpfe als Referent gab einige Beispiele davon, in welcher Weise dort gegen die Arbeiter vorgegangen wird. Bei Dr. Wertens ist durch die Einigkeit der Versuch, die Arbeitsleistung emporzuschrauben, hintertrieben worden. Redner folgerte hieraus die Notwendigkeit einer stärkeren Organisation der Lichtdrucker, von denen kaum die Hälfte organisiert sind, und empfahl den Antritt an den Verein der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands. Der Fall Wertens zeltigte eine längere Erörterung, wobei für die vorgekommenen und vorzukommenden Differenzen lediglich der Vorführer für die Firmen verantwortlich gemacht wurde. (Die Firma Dr. Wertens sucht jetzt Lichtdrucker.) Zur Annahme gelangte schließlich eine Resolution, wonin die Notwendigkeit der Organisation anerkannt wurde und die Versammelten sich verpflichteten, soweit dies noch nicht geschehen, der Organisation beizutreten, um einer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Branche vorzugehen. Hierzu gehört namentlich die Accord- und die Nacharbeiterarbeit. Sodann wurde Kückwartz zum Vertrauensmann für die Lichtdruckbranche und zwar auf ein Jahr gewählt. Die Wahl von Vertrauensleuten in den einzelnen Anstalten soll durchgeführt werden. Man erörterte dann noch verschiedene Verhältnisse. Besonders tabelte man die Firma Prager. Zum Schluss erging an alle Lichtdrucker die Mahnung, den Arbeitsnachweis konsequent zu benutzen.

Hamburg. „Das Alte stirbt, es ändern sich die Zeiten und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Dieses Dichterwort kommt uns unwillkürlich ins Gedächtnis, wenn wir uns das Wahlergebnis der Neuwahl der Verwaltung der hiesigen Halbleitung des deutschen Gewerkschaftsbundes, die am 29. Januar stattfand, vor Augen führen. Von vornherein wollen wir bemerken, daß sich in der Pelegrin der Nennstimmiger Zug nach links vollzogen hat. Genannte Versammlung nahm zunächst den Massenbericht entgegen. Gleich darauf wurde von einem der Anwesenden eine Frage gestellt bezüglich einer Parteilebensangelegenheit. Man merkte es dem Herrn Selzer deutlich an, daß ihn diese Frage nicht angenehm berührte. Durch die sehr ungenügende Antwort war dessen Schicksal besiegelt, was man bei dem Dechargeerlesen erleben konnte. Wegen dieser Angelegenheit war überhaupt schon früher bei allen Verwaltungsmitgliedern die feste Haltung ins Wachen geraten. So sagte dann auch die Versammlung, wie nicht anders zu erwarten war, die ganze Verwaltung, mit Ausnahme zweier Mitglieder von der Bildfläche hinweg und setzte an deren Stelle nur solche Kollegen, welche der modernen Arbeiterbewegung angehören. Wir verzichten vorläufig auf die Parteilebensangelegenheit Selzers mit Rücksicht auf dessen Person, bemerken aber, daß, wenn er sich erlauben sollte aus daß über unsere großartigen Siege gegen die neue Verwaltung gewisse Berichten in Szene zu setzen, wir dann ohne jede Rücksicht die ganze Angelegenheit der Öffentlichkeit preisgeben werden und dürfte das Urteil der Gesamtkollegen ein anderes sein als das der Generalversammlung. — Die Wahl gina folgenberein von hatten: Unser Kollege Dader empfahl der Versammlung eine gedruckt vorliegende Wahlliste. Man sprach zwar von einem eckontierten Vorschlag, aber nichtsbeiwontener stimmte die Versammlung mit großer Mehrheit demselben zu. Gewählt wurden: 1. Vorstand E. Kuboff; 2. Vorstand P. Kies; 1. Kassierer E. Veit; 2. Kassierer K. Zimmermann; Schriftführer: Wösch und Stahr; Revisoren: Koswig, Haber und Böhm; Beisitzer: Jakobien, Kammermann und Wertner. Die Krankenbesucher wurden ebenfalls aus unseren Reihen ernannt und insfolgedessen liegen die Geschäfte ganz in unseren Händen. Zu der Wahl des 1. Kassierers wollen wir uns einige Bemerkungen erlauben. Derselbe fällt nämlich noch bedeutender für die organisierten Kollegen ins Gewicht, da Kollege L. einer von denen ist, welche ihre ganze Kraft der Organisation zur Verfügung stellen und wegen ihres Eintretens für die Gesamtheit nahezu geschädigt geachtet werden. Und aus diesem Grunde betrachten wir es als eine Genugthuung für unsere Sache, daß die Versammlung diesen Kollegen für diesen verantwortungsvollen Posten bestimmte. — In dem Augenblick, wo wir Vorstehendes schreiben, geht uns die Mitteilung zu, daß die geschlagene Richtung mit dem Gedanken umgeht, die Wahl anzusetzen wegen einer Stimme, die ein Nichtmitglied abgegeben haben soll. Nebenbei gesagt, ändert diese Stimme an dem Resultat nichts. — Wegen die Geschlagener immerhin diesen Schritt thun, wir selbst möchten ihnen Erfolg sie werden uns dann wiederfinden nur mit dem Unterschiede, daß wir größeres Geschick ansahen, einwilligen aber halten wir unser Pulver bis zum geeigneten Zeitpunkt trocken. Die Bemerkung, welche für eine Ungültigkeitserklärung hinreichen sollen, werden unsere Gegner nicht herbeischaffen können. Der bloße Gedanke aber beweist uns, daß der Durchfall den Herren sehr große Schmerzen verursacht hat; vielleicht wird dieser Artikel zur Befreiung helfen. Oder auch nicht? — Zum Schluss noch eine Bemerkung! Wenn von gewisser Seite behauptet wird, der Wahlvorschlag sei eine Bevormundung gewesen, so

wollen wir darauf hin, daß es einerseits jedem Mitgliede freisteht Vor schläge zu machen und andererseits hat Kollege Haber seiner gedruckten Kandidatenliste einen leeren Zettel beigelegt, von dem der weitgehendste Gebrauch gemacht wurde, was wir, die in der Wahlkommission thätig waren, am ersten beurteilen können. Weitere Vorschläge wurden nicht gemacht, insfolgedessen wurde der Sieg von unserer Seite erkämpft, worüber wir nicht im Geringsten erboht sind. O. Kies.

Hamburg. (Nachtrag.) Zur Ergänzung des Berichtes über die Bundeswahl haben wir nachzutragen, daß thatsächlich die unterlegene Richtung ohne die Nachprüfung der Wahl vorzunehmen, Protest nach Frankfurt a. M. eingeleitet hat und zwar nur aus daß gegen die gewaltige Schlappete, die sie erlitten haben. Die Herren beteuern zwar, daß diese Motive ihnen vollständig ferngelegen haben, aber diverse Aeußerungen und ferner die nachmalige Wahlprüfung, die am 1. Februar auf Anregung der Wahlkommission, deren Egre man angegriffen hatte, stattfand, bekräftigen uns, daß unsere Auffassung die richtige. Wie ein roter Faden lief der Haß durch die ganze Sitzung. Wir behaupten, sein Tadel hätte sich um das Stimmverhältnis gelohnt. Wenn die jetzt unterlegene Richtung nochmals gestift hätte. Was war nun das Resultat dieser Prüfung? So fragen wir. Geradezu eine nachmalige Niederlage! — Die Prüfung, die von 11 Personen ausgearbeitet wurde, nahm nahezu 4 Stunden in Anspruch; dieselbe Arbeit hatte die Wahlkommission in einer Stunde geleistet und wenn sich da ein Rechenfehler eingeschlichen hat, der aber am Wahlergebnis nichts ändert, so ist das nicht zu verwundern. Die Prüfung hat gezeigt, daß die Wahlkommission das Resultat der unterlegenen Richtung etwas rofiger infolge eines Rechenfehlers dargestellt, aber dadurch in keiner Weise am Stimmverhältnis etwas geändert hat. Die Herren, die sich schon vor der Sitzung im Stillen gefreut haben mögen, daß sie den „Betrug“ der Wahlkommission entdecken würden, merkte man es an, daß ihnen dieses Ergebnis unlegen kam, haben sie doch das Vergnügen, einen weiteren Bericht nach Frankfurt zu senden. Wie dieser ausfallen wird, wissen wir nicht. Sowohl wir unterrichtet sind, wird die Wahlkommission ihr ganzes Material veröffentlichen, oder dem Hauptortstand übermitteln, damit auch hier gesehen wird, mit welchen Machinationen hier gearbeitet wird. Die Diebe, die einige Mitglieder der Wahlkommission in Verbindung mit einem Mitgliede der neuen Verwaltung in genannter Sitzung ausstießen, fielen wie Keulenschläge nieder. Nicht einer der anwesenden Mitglieder der alten Verwaltung hatte den Mut, den wuchtigen Anklagen entgegen zu treten. Es war ein Schauspiel für Götter. Haartleiten wurde den Herren nachgewiesen, wie sie von ihren „Freunden abgeleigt“ wurden, um mit Herrn S. zu reden. Nicht ein einziger „Freund“ des Herrn S. hatte den Mut in der Mitgliederversammlung für denselben eine Range zu brechen. Nun die Herren können sich an die Brust schlagen und ausrufen: „Herr bewahre mich vor meinen Freunden“ x. Sollte nun der Protest von Erfolg sein, wozu wir den Herren Glück wünschen, so werden wir bei einer Nachwahl am Plage sein. Die Wahlkommission, das hat die Wahlprüfung bewiesen, sieht allen Verdächtigungen erhaben gegenüber. O. Kies.

Berlin. Auf die verspätete Einfindung des Herrn Haber in Hamburg hätte ich keine Veranlassung zu antworten, da ich ja meine Ansichten zur Genüge ausgesprochen habe und ich mich nicht in Wiederholungen ergaben mag, wenn ich nicht auf ein paar direkte An-

Sozialreformatorisches Flickwerk. (Schluß.)

Nun sind allerdings die meisten Familien des werktätigen Volkes so arm, daß das heute aus der Schule entlassene halbwüchsige Mädchen schon morgen zur Erwerbsarbeit muß. So, in Hunderttausenden von Fällen muß das Töchterchen des Arbeiters bereits vor dem Austritt aus der Schule ein paar Groschen zu verdienen suchen. Wie soll die junge Proletarierin, welche durch die Not an die Jenny-Will oder die Nähmaschine gefesselt ist, die Zeit finden, Kochen und Wirtschaften zu lernen. Herr Immerborn weiß sich Rat. Er käufelt beweglich ein Appell des Christentums an den Edelmut der Arbeitgeber, damit diese ihren ledigen Arbeiterinnen Haushaltungunterricht erteilen lassen. Man höre und staune! Einen Appell an den Edelmut der Arbeitgeber, die sich doch mit aller Kraft dagegen wehren, daß die Altersgrenze für die Fabrikarbeit der Kinder auf 13 Jahre festgesetzt ward; daß die Arbeitszeit der unter 14jährigen Kinder „nur“ 6 Stunden betragen soll; daß der Arbeitstag junger Leute von 14 bis 16 Jahren 10 Stunden nicht überschreiten darf! Ein Appell an den „Edelmut“ der Arbeitgeber, welche den ihnen vom Gesetz aufgezwungenen Schutz der Arbeit — so dürftig und unzureichend er auch ist — jederzeit mit ebenso großer Unverfrorenheit als Kniffschickel umgehen! „Paula, Du rufst!“ pardon, Herr Rektor Immerborn, Sie kennen wohl Ihre Pappenhelmer nicht, daß Sie „Edelmut“ und „Arbeitgeber“ zusammenreimen, d. h. Wasser und Feuer. Der „Edelmut“ des Arbeitgebers macht

vor seinem Streben nach Profit ehrerbietig Halt. Und dieses Profitstreben verlangt, daß die Arbeitskraft des Menschen so lange als möglich ausgenutzt wird; mit diesem Profitstreben ist es unvereinbar, daß die junge Arbeiterin ohne Lohnabzug wöchentlich 2 bis 3 Stunden freie Zeit erhält, damit sie die Wirtschaftsführung lernt. So bleiben ihr für den betreffenden Unterricht nur die Abendstunden — vorausgesetzt, daß sie nicht Ueberzeit schaffen muß! — und die Sonntage. Daß die Arbeiterin während dieser „kurzen Sklaverei“ die Hände nicht müßig in den Schoß legen kann, daß sie waschen, ausbessern, nähen, im ilterlichen oder fremden Haushalt hier und da zugreifen muß, das geht natürlich den Arbeitgeber nichts an. Auch nicht, daß das junge, in der Entwicklung begriffene Mädchen, das von früh bis abends, tagaus, tagein oft recht schwer und unter ungenügenden Bedingungen schanzet und schuftet, das Bedürfnis nach Ruhe empfindet, nach etlichen Stunden der Zerstreung, Erholung und Erheiterung. Die ledige Arbeiterin ist doch sozusagen auch ein Mensch und keine bloße Arbeitsmaschine, wenn nur wenige junge Arbeiterinnen die Gelegenheit ausnützen, Abends oder Sonntags Kochen zu lernen, so braucht das natürlich nicht Wunder zu nehmen.

Und welcher Art ist diese Gelegenheit? In Charlottenburg, Hannover, Frankfurt a. M., Bochum, Aachen und anderen Orten bestehen besondere Haushaltungsschulen. Anderwärts wieder erklären sich bürgerliche Frauen bereit, in ihrem Hause jungen Mädchen praktische Anleitung im Kochen und Wirtschaften zu geben. So berichtet Professor Frankenstein, daß sich in Breslau 25 wohlhabende Familien

bereit erklärt haben, „ein Vierteljahr lang des Sonntags von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags je ein Fabrikmädchen bei sich aufzunehmen und in den häuslichen Arbeiten wie im Kochen zu unterrichten.“ Der Herr Professor hält „bei einer Unterweisung der Mädchen in einem herrschaftlichen Hause große Vorsicht für geboten.“ Die Gefahr liegt nahe, daß die „Schülerinnen“ nur Speisen bereiten lernen, die auf den Tisch der „besseren Leute“ kommen, daß sie für Herstellung einfacher, billiger Gerichte keine Erfahrung und Übung gewinnen, daß Sie sich an das Wirtschaften aus dem Wollen, ohne Rücksicht auf Ersparnis und Einschränkung gewöhnen. Andererseits meinte er aber, daß der Verkehr der Arbeiterinnen mit den „Herrschaften“ gute Folgen zeitige. Er gestöhre die falsche Vorstellung von einem trägen, läppigen Wohlleben der „besseren Stände“, gewöhne die Mädchen an bessere Umgangsformen und „stärkte ihr sittliches Gefühl und Selbstbewußtsein“.

Wir können nicht umhin — abgesehen von der Verfeinerung der Umgangsformen — hinter diese erwarteten Folgen des Haushaltungunterrichts in Familien die allergößten Fragezeichen zu setzen. In neunzig von hundert „herrschaftlichen Häusern“ wird die Fabrikarbeiterin sehen, daß das Wohlleben ebenso groß, als die Arbeitsleistung der Familie klein ist, daß insbesondere die Dame des Hauses ihre Wirtschaft mit Hilfe der „perfekten Köchin“, des Stubenmädchens, Kindermädchens x. führen läßt. Wir haben nichts dagegen, wenn ihr dadurch der Gegensatz zwischen Arm und Reich recht anschaulich, sozusagen durch Illustrationen zum Bewußtsein geführt wird. Den Herren Wohlthätig-

zungen eingehen müßte. Die Ausführung von Thatsachen meinerseits nennt Herr Daber eine Schulleisterei; was soll man zu solcher Empfindlichkeit sagen, nachdem Herr D sogar mit der Intelligenz operierte. Zu verwundern ist das freilich nicht, da er ja auch an anderer Stelle meinen Worten einen Sinn unterfährt, der nicht darin enthalten ist und dadurch eine Verleumdung der jungen Leute konstituiert. — Herr S. ist nun in Zweifel, ob ich über den selbstst. hervorgeretenen Gedanken einer Verjüngung gesprochen habe. Das konnte ich nicht, weil trotz des vorgelassenen Antrages von Mandatsbed. dieser Gedanken inhaltlich nicht viel Anhänger fand und dieser Punkt der Tagesordnung in kaum 10 Minuten erledigt war. Es ist auch natürlich, daß d'eler Gedanke schwer ausführbar ist, da sich die heterogenen Interessen gegenüber stehen. Ferner halte ich es gerade für einen großen Vorzug, daß die Unterstufungsklassen nicht wie bei den Buchdruckern mit der Gewerkschaftsbewegung verbunden sind, da sie hierdurch viel gesicherter stehen. Ich habe meine diesbezüglichen Ansichten sehr eingehend in Nummer 51, Jahrgang 1894, niedergelegt. Daß ich der Meinung bin, es sollte mit der Resolution ein Druck ausgeübt werden, damit der Senefelder Bund die Reiseunterstützung abschafft und eine Arbeitslosenunterstützung einführt, habe ich schon vor der Generalversammlung bei Beratung der Anträge in Berlin gesagt. Ich stehe eben auf dem Standpunkt, daß bei aller wünschenswerten Freundschaft zwischen beiden Organisationen es nicht angeht, die eine zu Gunsten der andern zu idalisieren, was der Fall war, wenn der Bund seine seit 22 Jahren bestehende Reiseunterstützung abschafft. Ich habe auch hierüber ausführlich in Nummer 51 von 1894 geschrieben. — Daß die Führer, wenn von solchen die Rede sein soll, wenigstens die Unterstufungsklassen hinüberzuziehen, ist doch kein Vorwurf für sie. Die gegenwärtigen alten Invaliden und die es in nächster Zukunft werden, werden ihnen Dank dafür wissen. Herr D. reist es zum Nachen, daß ich sagte: als ob eine Neuerung die mit einer Stimme Majorität angenommen wird, einen Wert hätte. — Ich bin allerdings der Meinung, daß es unter Kollegen besser ist, man überzeugt sich gegenseitig, als daß man sich majorisiert. Eine solche Ansicht können freilich diejenigen nicht hegen, welche, wenn die Beschlässe nicht nach ihrer Ansicht ausfallen, auch die größte Majorität rücksichtslos herunterreißen. — Herr D. läßt noch an, daß Herr Andraes für die Erweiterung der Aufnahmebestimmungen eintrat, aber Andraes sagte auch an anderer Stelle: „Wenn die Mitglieder des graphischen Vereins Anteil am Vermögen des Bundes haben wollen, dann mögen sie doch alle eintreten.“ Und das wäre in der That das beste Mittel, um eine Einheit im Mitgliedsbestande selbst zu schaffen und wenn dann noch der größte Teil der 3100 Bundesmitglieder, welche nicht im graphischen Verein sind, in diesen träte, dann stiehe sich über die veränderten Bedingungen weiter reden.

Paul Weßing.
Galle a. S. Nach einer längeren Pause sind wir heute in der Lage von hier wieder ein Lebenszeichen zu geben. Um die Kollegen etwas anzuregen und die noch Fernstehenden für den Verein zu interessieren, hatten wir zu dem am 1. Februar stattfindenden regelmäßigen Versammlung alle Kollegen eingeladen. „Die Lage der graphischen Arbeiter“ lautete die Tagesordnung. Kollege Müller-Eckert hat das Referat übernommen. An der Hand der Statistik gab derselbe einen Ueberblick über die erheblichen Differenzen bezüglich der Arbeitszeit sowohl als wie des Lohnes innerhalb unserer Branchen. Dieses Mißverhältnis würde noch viel trasser in die Augen

fallen, wenn alle die kleinen und kleinsten Orte in der Statistik hätten aufgenommen werden können, in denen wir noch keinen Fuß gefaßt haben. Galle siehe allerdings noch nicht in letzter Stelle, aber man müsse ohne Weiteres sagen, daß der hier gezahlte niedrigste Lohn von 15 M. in keiner Weise ausreiche, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen, wozu, nach den Ausführungen des besonnenen sächsischen Landtagsabgeordneten Wermann, mindestens ein Einkommen von 900 M. jährlich gehöre. Der Referent schloß seine interessanten Ausführungen mit der Aufforderung an die dem Verein noch Fernstehenden, sich uns anzuschließen, damit auch in Halle wieder etwas mehr Leben in unsere Bewegung komme und die in letzter Zeit zu Tage getretene Laubzeit verschwinde. In der hierauf folgenden Diskussion betonte Kollege Schellerbeck, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Halle gerade durch das Bestehen der Organisation bereits eine Besserung gegen früher erfahren haben und damit sei allen schon die Zweckmäßigkeit des Vereins bewiesen. Sollte man Verschlechterungen verüben und Verbesserungen erzwingen, dann müsse man seit zum Verein stehen. — In gemüthlicher Weise blieben die Kollegen noch längere Zeit beisammen. Wir hoffen, daß diese Versammlung zur Kräftigung unserer Kämpfe beitragen werden.

Höfger a. d. W., 20. Januar 1896. Zur Nichtigstellung resp. Erweiterung, den Artikel unter „Musteranstalten“ in Nr. 4 dieses Blattes betreffend, sehe ich mich veranlaßt, den wahren Sachverhalt hier klar zu legen. Bezüglich der Einleitung des betreffenden Artikels ist mir allerdings nichts bekannt, was vor meiner Zeit geschehen ist, jedoch was den Punkt „zum vierten Male“ betrifft, bin ich gezwungen Stellung zu nehmen. Zur Klarlegung allen Kollegen gegenüber erkläre ich, daß ich Vereinsmitglied seit Bestehen der Organisation bin und in verschiedenen Angelegenheiten bereits Stellung genommen habe. Meine Bekannte, Freunde und Kollegen können Zeugnis dafür ablegen, daß ich der Mann niemals war noch bin, welcher solche Grobheiten, wie sie in den Artikel angeführt sind, bulden, sondern sofort dagegen Front machen würde. Seit annähernd zwei Jahren bin ich in der lithographischen Anstalt von Fr. Serong mit dem Posten zur Leitung der Druckerei betraut und habe ich täglich mit Herrn Serong zu konvertieren und somit genügend Gelegenheit denselben von allen Seiten kennen zu lernen. Außerdem glaube ich wohl, durch meine vielseitigen Erfahrungen, die Fähigkeit zu besitzen gerechte Kritik zu fällen. Herr Serong wird von mir, sowie von allen Kollegen, welche hier thätig sind, als humaner Chef, welcher auch für seinen geringsten Arbeiter zu jeder Zeit zugänglich ist, hingestellt. Zum Sachverhalt selbst erkläre ich, daß die Arbeitszeit folgende ist: In den Sommermonaten von morgens 6 bis abends 6 Uhr und im Winter von morgens 7 bis abends 7 Uhr, davon gehen ab Mittag, Frühstück und Vesperpausen, als thätigste nur eine Arbeitszeit von 10¹/₂ Stunden, (nicht 11¹/₂ Stunden) gleich wie in allen anderen Konfurrenzfirmen. Weiter sagte der Verfasser jenes Artikels: Während dieser Zeit dürfte sich niemand vom Plage rühnen. Hier richte ich die Frage an den Verfasser: Sind Sie auf Ihrem Plage stehen oder sitzen geblieben, wenn Sie stundenlang während der Arbeitszeit Domino gespielt haben? Ich behaupte daß ich solche Thatsachen hier in die Öffentlichkeit bringen muß, aber zur Steuer der Wahrheit sind sie nötig. Auch ist es sehr taktlos, daß Frau Serong noch in diesem Artikel hineingelesen wurde. Frau Serong kümmert sich thätigst nicht um die Fabrik, betritt dieselbe höchstens alle 6 Wochen einmal und alsdann nur noch in Begleitung von Besuch. Da die Fabrik zum größten Teil von einem Garten umgeben

ist. — und der Weg zu denselben an den Fenstern der Lithographie vorbeiführt, mögen die Damen auch öfters bemerkt haben, daß d. selbst turnerische Leistungen und dero. i. den ausgeführt wurden. Und das nenne ich Nichtswortgeissen! Selbst gegen die Kinder wußte der Artikelschreiber etwas zu berichten. Ich erkläre hiermit, daß dieselben ganz harmlos sind und daß Herr Serong dieselben als Spielzeug nicht verwenden wird, dazu ist seine Bemühen eine zu freie. Ferner stelle ich folgendes richtig: Thatsache ist, daß in einer Arbeit ein Fehler vorhanden war. Die betreffende Arbeit wurde aber nicht zur Verflüchtung gestellt, sondern der Fehler korrigiert. Da nun der betreffende Lithograph kurz nach einander drei grobe Fehler gemacht hatte, sollte derselbe bei letzteren zur Rechenschaft gezogen werden. Auch muß ich den Artikelschreiber darin läge strafen, daß nicht, wie er schreibt, vier Leute gekündigt haben, sondern nur zwei, wovon einem derselben, welcher speziell die Sache ins Werk setzte, 8 Tage später gekündigt worden wäre. Dieser Herr bedarf übrigens einer besonderen Beleuchtung, er spielt gern den Geschwollenen dabei ist er aber ein sittlich und moralisch verkommenen Mensch, worüber sich viel berichten ließ. Erwähnt sei, daß derselbe von Cassel aus gerichtlich verfolgt wurde. Auch hier hat derselbe sich ein bleibendes Andenken erworben. Selbst im Geschäft entwendete derselbe Originale und sandte dieselben als „eigene“ Waaren ein, trotzdem dieselben von ihm niemals entworfen sind. — Alle weiteren Anfragen oder Auskünfte erteilt bereitwilligst

R. S.
 Zu Vorstehendem haben wir zu bemerken, daß in Rede stehende Bericht von vier Kollegen mit vollen Namen unterzeichnet war, ein Zweifel an dessen wahrheitsgemäßer Darstellung deshalb in uns nicht aufkommen konnte.

Die Redaktion.
Nürnberg. Der internationale Kongreß der Lithographen und Steinbrücker, Delegiertenwahl und Anträge bildeten die Verhandlungsgegenstände der Tagesordnung einer öffentlichen Versammlung, welche am 2. Februar, morgens 10 Uhr, im Saale der „Goldnen Aue“ tagte. Kollege Rudolf eröffnete und leitete die Versammlung, Kollege D. Ries fungierte als Schriftführer. Das einleitende Referat hatte Kollege Vertinern übernommen. Redner gab zunächst ein Bild über den Entwicklungsgang der Lokal- bis zum Ausbau der Zentralorganisation in unserem Bezirke. Heute aber, nachdem die internationalen Beziehungen, welche der Vertrauensmann Kollege Schöpske angeknüpft, hat nur als vorteilhaft bezeichnet werden müssen, heute stehen wir vor der Thatsache, daß in London der erste internationale Kongreß stattfindet. Das Komitee hat alle Schritte zu den Vorarbeiten gethan, an uns deutschen Kollegen liegt es nun, sich dort würdig vertreten zu lassen. Die Berliner Kollegen haben zwar den Vorschlag gemacht, zwei Delegierte zu entsenden, aber er (Redner) ist der Meinung, daß der erste Kongreß unbedingt von drei Kollegen besucht werden müsse. Er schloß mit dem Appell, dafür zu sorgen, daß dem Vorschlag der nötige Nachdruck verleihe wird, damit die deutschen Kollegen nicht hinter denen anderer Länder zurückbleiben. In der Diskussion vertrat Kollege Leiff den Standpunkt, daß eine Delegation stattfinden muß. Der irische Zug der Kollegen Nürnbergs sei derartig zurückgegangen, daß wir alle Ursache haben, internationale Beziehungen zu pflegen, dies kann aber nur auf einem Kongreß geschehen. Wir sehen, daß sich die Kollegen drücken lassen, ohne zu murren. Jeder Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, nur bei den hiesigen Kollegen vermisste man ein Sidkrümmen. So liegen die Verhältnisse in Nürnberg. Ein Mann, der

leitungsaposteln aber dürfte das wohl weniger lieb sein, denn sie wollen ja gerade die gesellschaftlichen Gegensätze zwischen den Klassen verkümmern. Was die junge Arbeiterin durch den Verkehr mit den oberen Zehntausend an Sittlichkeit gewinnen soll, will uns nicht einleuchten, es sei denn, daß man die Form mit dem Inhalt und steife Konventionen mit Sittlichkeit gleichstellt. Zeitungsanzeigen, Ballets, Tingeltangel, Animiertheatern, Kassendiebstähle, betrügerische Panzerotts und Skandalprozesse aller Art beweisen ja täglich, daß die „Sittlichkeit“ der „besseren Stände“ ungefähr auf der gleichen Höhe steht, wie der „Edelmut der Arbeitgeber“. Und daß sich die „Herrschhaften“ weit weniger angelegen sein lassen, das Selbstgefühl des jungen Mädchens zu kräftigen, als es zur Demut und Unterwürfigkeit, zum geduldigen Weitersehleppen des Fochs zu gewöhnen, das versteht sich am Rande für jeden, der da weiß, was und wie der vornehmste Böbel von dem werktätigen Volke denkt. Die Arbeiterin, welche in einem „guten Hause“ das Kochen und Wirtschaften erlernen will, muß außerdem noch mit einem rechnen: in den meisten Fällen muß sie durch respektable Arbeitsleistungen die Ehre bezahlen, in einer bürgerlichen Familie ein- und ausgehen zu dürfen. Die vielbesprochene „praktische“, „gute“ deutsche Hausfrau wird in ihr weit öfter die unentgeltlich auszunehmende Arbeitskraft sehen, als die Lernende, sie verwandelt die Schülerin in ein „Mädchen für alles“, das ihr Sonntags umsonst zur Verfügung steht. Deshalb sagen auch wir, daß bei dem Erlernen der Wirtschaftsführung in einem bürgerlichen Hause und auf dem „Gnadenwege“ große Vorsicht geboten

ist.“
 Nehmen wir aber sogar an, daß die junge Arbeiterin durch die beste Gelegenheit die beste Wirtschaftsführung erlernt, was ist dadurch für die Wiederherstellung und Sicherung des Familienlebens der Arbeiterklasse gewonnen? Was nützt es der Arbeiterfrau, wenn sie vorzüglich locht, sobald das Feuer des Herdes erlöschen bleibt, weil es an Kohlen mangelt, sobald es nichts in Töpfen und Tiegeln zu brodeln giebt, weil kein Geld im Hause ist und der Kredit bei Krämer und Fleischer ein Ende genommen hat? Wie wenig kommt dem Haushalte, kommt dem Manne und Kindern von der Gewohnheit einer musterhaften Wirtschaftsführung zu gute, wenn die Frau von früh bis zum Abend, elf Stunden und noch länger, in Fabrik und Werkstatt thätig ist, abergerader an Körper und Geist in den Familienkreis zurückgelehrt, wo ihrer noch Arbeit über Arbeiten warten!

Ehe sie sich fragen wie sie lochen, müssen Millionen von Frauen sich heutigen Tags abmühen, damit die Familie überhaupt etwas zu broden und zu beißen hat. Ehe diese Millionen daran denken können ihr Heim beglückt in Stand zu halten, müssen sie durch schwere Erwerbskrankheit dazu beitragen, daß die Familie überhaupt ein Dach über sich hat.

Angeichts dieser Thatsache erweist sich aller Haushaltungsunterricht in der Schule, in besonderen Anstalten oder in Familien als ohnmächtig den Verfall des Arbeiter-Familienlebens aufzuhalten. Auch der für solchen Unterricht schwärmende Herr Ammerborn scheint eine Ahnung von dieser Lage der Dinge zu haben. Denn vernünftiger als viele

andere soziale Kurpfuscher fordert er behufs Verbesserung des Familienlebens noch eine gründlich soziale Reform, fordert er höhere Löhne und das gesetzliche Verbot, bezw. die gesetzliche Beschränkung der Fabrikarbeit verheirateter Frauen. Abgesehen von der Forderung die Fabrikarbeit verheirateter Frauen gesetzlich zu verbieten — eine Forderung, welche die Sozialdemokratie nicht erhebt und nicht erheben kann — verlangt er also, neben dem Hausmitteln des Kochunterrichts, Reformen, für welche das klassenbewußte Proletariat seit langem kämpft. Erwartet er auch für ihre Verwirklichung etwas vom „Edelmut“ der Arbeitgeber?

Die Arbeiterklasse teilt seine etwaigen diesbezüglichen Illusionen keineswegs. Sie weiß, daß sie sich bessere Löhne im harten Kampfe durch die Macht der gewerkschaftlichen Organisation erklingen muß. Sie ist sich bewußt, daß sie den ausgiebigen gesetzlichen Schutz aller Arbeit nur in dem Maße den gesetzgebenden Gewalten abtroht, als das Proletariat seinerseits zur politischen Macht, zur gesetzgebenden Gewalt wird. Die Arbeiterklasse ist durch ihre Erfahrungen — bittere, teuer bezahlte Erfahrungen — gewißigt worden. Sie ist überzeugt, daß ihr der „Edelmut“ von oben nichts, aber auch garnichts bringt, sie ist überzeugt, daß ihr der Druck von unten nach und nach zu allem verhilft, woran sie jetzt Mangel leidet: zu Brot, Bildung und Freiheit, zu Menschenwürde und Familienglück.

sich gegen beartigtes wendet, laufe Gefahr gemahregelt zu werden. Es ist ein schönes Ideal, die Verbrüderung aller Kollegen der Welt. Der Kapitalismus, der international ist, ist nur dann national, wenn es gilt, sich die Ausbeutung eines leeren Knopfes zu holen. Die Arbeiter aber, die auf beartigte Ausbeutung gern verzichten, haben daher alle Kräfte, sich international zu verständigen. Buchbinder Joseph Spritz ist Beschäftigter, bittet aber aus Sparmaßregeln die Besichtigung einzufordern, da auf solchen Kongressen nur nach der Mittelschicht abgefragt wird. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten, wird einstimmig beschlossen, den Kongress zu beschicken. Hierauf wird zur Delegationen Wahl geschritten. Kollege Leit hält den Vorschlag der Berliner Kollegen für gut, aber er wünscht denselben zu erweitern, sodas Mitteldeutschland ebenfalls eine Vertretung findet. Kollege Feest machte den Vorschlag, die Kollegen Siller, Schöpsle und Werthner zu wählen. Kollege Hanenwald erklärt im Namen der Schwabacher Kollegen, das sie die Wahl von zwei Delegierten als genügend erachten, sollte es notwendig sein, so bitte er, Mitteldeutschland zu berücksichtigen. Kollege Scheps stellt die Anfrage, inwieweit sich zu dieser Frage die süddeutschen Städte geäußert hätten, worauf von Kollegen Ries darauf hingewiesen wurde, das sich nur die Kollegen Fürst dahin geäußert haben, untern Beschließen sich anzuschließen. Kollege Werthner bittet zu berücksichtigen, ein Vorstandsmittglied als Geht für den Kongress zu bestimmen. Kollege Leit kann sich mit dieser Gaitrolle nicht einverstanden erklären und empfiehlt nochmals seinen Vorschlag. Nachdem Kollege Stroh ebenfalls für diesen Vorschlag eingetreten war und von Werthner dafür entgegen wurde, das er nur aus vereinsgesellschaftlichen Gründen den Gastvorsitz gemacht habe, wurde zur Abstimmung geschritten. Gegen 3 Stimmen wurde der Vorschlag, drei Delegierte zu entsenden, angenommen. Ferner wurde der Vorschlag, die Kollegen Schöpsle und Werthner zu wählen und die Wahl des dritten Delegierten den Kollegen Mitteldeutschlands zu überlassen, einstimmig angenommen. Alle anderen Vorschläge wurden dadurch hinfällig. Zum dritten Punkt: Anfrage, wurde beschlossen, die Punkte 1-3 der provisorischen Tagesordnung zusammenzuführen, ferner 4-6 und 7-10 und schließlich die Punkte 11 und 12 getrennt zu verhandeln. Der Aufruf der Berliner Kollegen wurde verlesen und deren Zentralstelle anerkannt. Das Bureau der heutigen Versammlung wurde beauftragt, die nötigen Arbeiten am Orte für den Kongress zu regeln. Mit einem Hoch auf das Gedeihen des Kongresses wurde die Versammlung geschlossen.

Frage. Der letzte Vorrat bei der Firma Bid u. Söhne in Sinsdorf legt uns die Pflicht auf, in weiteren kollektiven Kreisen denselben bekannt zu geben. Aber Kleinlichkeit bar, nur Wahrheitsgetreu wollen wir den Sachverhalt der vor kurzer Zeit vorgefallenen Ereignisse schildern. Obwar uns schon lange das hehrbringende Schaffen des dortigen Oberlithographen, Herrn Kusida, sichtbar war, konnte ein einzelner, der sich selbst nicht schädigen wollte, seinen Schritt wagen, um dessen Thun und Lassen in der Öffentlichkeit zu kritisieren. Und diejenigen, welche die Ansicht verließen, hielten es nicht der Mühe wert, diesen Herrn ein weiteres Augenmerk zu schenken, obwar ihnen öfter die Urjade dazu geboten wurde. Wir erlauben uns einen kurzen Bericht von Anfang seines Schaffens bis zum letzten Vorrat kurz und bündig zu geben. Dieser überaus geniale Erfinder in Selaturen ist bereits mehr als zwei Jahre bei obgenannter Firma thätig. Vom Erfolg seiner Thätigkeit spricht schon die Kleinigkeit, das in dieser Zeit mehr als 20 Lithographen genötigt waren, ihre Beschäftigung bei dieser Firma anzugeben. Es waren unter denselben sowohl ältere erprobte, sowie jüngere Lithographen. Diese jungen Leute, welche die Lithographie nur von der Ferne sahen, da sie die ganze Zeit ihrer Lehre in der Druckerlei zubrachten, waren genötigt auf die Veranlassung des Halberner (Oberlithogr.) der Ansicht valet zu sagen. In der Druckerlei haben sie sich sämtliche Begriffe von der Lithographie angeeignet, natürlich aber nicht in dem Maße, um den an sie gestellten Anforderungen entsprechen zu können. Diese Leute warteten nur darauf um überfordert zu haben, um dann vom neuen anfangen zu lernen. Derjenige, der einen Ton zu hande brachte, war ein Wunderkind, der wurde gehalten, allerdings mußte er sich auch zufriedensstellen mit dem Lohn, welchen man ihm bot. Das kann man sich leicht denken, das sich der Herr Chef in dieser Beziehung nicht zu übergeben pflegte, der letzte Ausgeleitete dieser Ansicht wurde mit 3 fl. honoriert; hingegen wurden die anderen, deren Begriffshätigkeit so weit ging, das sie sich nicht einmal in der Druckerlei einen Ton zu machen anhehnten, auf Betreiben des Herrn H. gnädigst sofort nach der Auskehr entlassen. Bei allen diesen wurde noch ein Mann angestellt den man Knigges Umgang mit Menschen wärmstens empfehlen könnte. Dieser Mensch lebte in dem Wohn, es ist ihm feiner gleich. - Kollegen, es wird wohl keiner weiteren Charakteristik bedürfen, um diesen Herrn einer genaueren Beschreibung zu unterziehen. Wie man es selbstredend bei so veranlagten Menschen findet, war er ein überaus geistreicher Erfinder von Selaturen und bei der kleinsten ihm gebotenen Gelegenheit legte er seine Unschickbarkeit an den Tag, vom Anstande kann bei ihm keine Rede sein. So äußerte er u. a. vor den Kollegen, das er sich eine andere Ordnung einbilden wird und er mit den Lithographen herumredeten wird u. s. w. Er kann überhaupt nur darauf, die Arbeit unentgeltlich zu machen und uns zu demütigen. Dieses lächerliche Benehmen mag deshalb die gesamten Kollegen, eine Solidaritätsliste zu unterzeichnen, worin den Unterzeichneten die Verpflichtung auferlegt wurde, im vorkommenden Fall einzutreten, einer für alle, alle für einen. Damals allerdings wußte man noch nicht, wie bald man dieses gebrauchen wird. Am Anfang dieses Jahres, wo

ein merklicher Stillstand der Arbeit eintrat, bekam ein Kollege die Kündigung. Auf die Frage, die er an den Chef legte, warum dieses geschähe, sagte jener: „Sie vertrauen sich nicht mit dem Herrn Kusida“. Daraufhin gab ihm der Kollege zur Antwort, das sich die anderen Herrn mit demselben auch nicht vertrauen können. Auf dieses hin antwortete der Herr Chef die Ansicht und erwiderte, dann müssen diejenigen auch gehen. Hieraus war ersichtlich, das das Personal in der Lithographie gewechselt werden sollte. Einige kurz darauffolgende Streitigkeiten, ließen sich um seinen Zweck mehr an der Absicht des Chefs sowohl als wie seines Oberlithographen. Jetzt blieb uns nichts anderes übrig, als einen entscheidenden Schritt herbeizuführen oder geduldig abwarten, welche gnädigst entlassen werden. Schlimmer kann es nicht werden, war die allgeweine Anweisung der Kollegen und man entschied sich daher dafür ein Memorandum aufzulegen folgenden Inhalts: „Euer Wohlgeborn! Wie in Achtung unterzeichneten Lithographen, auf Grund gleichzeitigen Einvernehmens, wenden uns an Sie, als den erprobtesten und thätigsten Leiter, das Sie unsere Beschwerde in diesem enthaltlich, da wir gegenseitig bis jetzt in gutem Verhältnisse stehen, Ihr Augenmerk werden. Unsere Klage bezieht sich auf untern Vorgesetzten Herrn Kusida. Dieser Herr entzweiete sich gänzlich seiner Anstellung, ein Vermittler zwischen Chef und Personal zu sein. Mit seinem rücksichtslosen brutalen Benehmen und seinen fränklichen Geschnad geriet er zum Schaden des Geschäftes in Differenzen mit dem ganzen ihm untergeordneten Personal. Mit seinen Handlungen, die aus Egoismus bestanden, hat er sich unbeliebt, ja sogar gebläht gemacht. Anstatt das er uns ein Ratgeber und Vermittler zwischen Firma und uns sein soll, anstatt uns ein Kollege zu sein, da er doch einer von den untern ist, da die Mehrzahl mit ihm gearbeitet und gelernt hat, ist er uns ein Despot geworden, der uns tyrannisiert. Statt das er uns eine gerechte und anständige Behandlung zukommen läßt, auf welche wir schließlich berechtiget sind Anspruch zu erheben, rücksichtslich unjeres aufrichtigsten Bestehens jeden auf uns gelegten Anspruchs Hens stift zu befehlen, wird uns als Taub belebende Ignoranz und grobe Behandlung zu Teil. Es soll uns jemeiters zu fühlen gegeben werden, das er der einzige Herr ist. Und wege dem, der etwas zu entgegen hat, derjenige wird hinausgehert. Mit diesen immerwährenden Wechsel der Lithographen, einem persönlichen Geschnad des genannten Herrn zu wissen, ist die Stellung eines jeden seinen Raunen preisgegeben. Auf dieses hinweisen, das dieser Herr sich mit seinen verständigsten und zu jedem im Gegensatz steht, bitten wir inständigst um Abschaffung seiner Person als Vorgesetzter und einen Ertrag mit einer solchen, welche sich das Vertrauen beiderseits erwerben könnte, da dieser Herr untern beabsichtigen Anschauung noch, sich für dergleichen Stellung nicht schämt, und dieselbe zu verwalteten nicht fähig ist. Gleichzeitg richten wir die Bitte an Sie, untern Schritt nicht über zu denken. Da wir Euer Wohlgeborn es Loyal zu wissen geben, was für ein Standel in Ihrer Ansicht bis jetzt vorhanden ist, bitten höflichst unsere Beschwerde in Erwägung zu bringen und uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, in der Hoffnung, das Sie unjere Bitte ein williges Ohr senden und uns bis Samstag Vormittag eine bestimmte Antwort zukommen lassen. 19 Unterzeichneten.“ Dieses Schriftstück wurde einem jedem zur Unterzeichnung vorgelegt, ohne jemanden dabei zu beeinflussen. Mit 19 Unterzeichneten versehen, wurde es dem Che übermittle, und das sofortige Ergebnis war — die Kündigung des Ueberbringers. Diese Handlungsweise schlug nun dem Haß den Boden aus. 2 Kollegen kündigten mit Hinweis auf den Vorfall sofort und andere 12 gaben mit demselben Hinweis ihre Kündigung schriftlich. Derselbe Kollege, welcher Herrn Bid das Memorandum übermittelte, wurde auch beauftragt, die Kündigung zu übermitteln. Bei jenem Anblick geriet der Herr Chef in Erstaunen und ohne ihm zum Wort kommen zu lassen schrie er: „Wenn Sie mir noch einmal herumkommen, lasse ich Sie durch die Schiefer hinauswerfen, packen Sie sich fort!“ Der Angezeichnete entgegnete: „Hier ist etwas von meinen Kollegen, gerufen Sie dieses zur Kenntnis zu nehmen, es ist keine Bitte mehr!“ Damit legte er sich zur Thür. Kaum hatte er dieselbe hinter sich geschlossen, als der Herr Bid in derselben erschien und mit den Worten: „Von Ihnen nehme ich nichts an, hier haben Sie es wieder“ zerbrach er die Kündigung und warf sie dem Kollegen vor die Füße. Der weitere Verlauf der Angelegenheit ist den Lesern der „Gr.“ bereits bekannt. Die Prager Lithographen rechnen auf die Beihätigung der Solidarität besonders der reichsdeutschen Kollegen. — Gelder, sowie Anfragen u. s. sind an den Obmann des graph. Vereins für Böhmen: W. Steude, Teplitz-Schönau, Steinbadgasse 17, zu richten. —

Anmerkung der Redaktion. Dieser Fall zeigt wieder einmal, das die so viel gepriesene Harmonie zwischen Kapital und Arbeit ein Truggebilde ist. In unterthätigster von Loyalität strotzender Weise bitten die Kollegen um Abstellung offenerbar Uebelstände; und das Resultat: Beschimpfung und Mahregelung der Vorgesetzten. Wir glauben, das der Patron jedenfalls mehr Respekt vor seinen Arbeitern bekommen haben würde, wenn dieselben in ganz bestimmter, energischer Weise ein Verlangen anstatt einer Bitte gestellt hätten. Solchen Menschen importiert nur Energie, niemals Demut.

„Musteranstalten.“

Edorado für Lithodrucker!
Zur Warnung für jeden Kollegen der Aussicht hat auf Engagement nach Braunau in Böhmen in die sog. Bildfabrik von L. N., setzen folgende Details erwacht: Die Arbeitszeit dauert von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends mit einer Stunde Mittagspause. Sonntagsarbeiten wird gern gesehen, aber nicht bezahlt. Das „Mittel“ ist ein kleiner

Holzschuppen dessen Hohlwände mit Nische ausgefüllt sind. Es ist dies ein sehr „angenehmer“ Aufenthalt im Sommer sowohl als auch noch mehr im Winter. Ein Kopierraum für Lichtdruckplatten als auch für Silberdruck ist voraus. Die Auflage für Schnellpresse ist 2 bis 3 Duzend Maßstabsbilder mit durchschnittlich 25-35 Negative auf einer Platte (7/8 Kreidbogen) oder 10 Stück Cabinet-Lithographen. Dabei besteht eine pomonente Treiberin worin der Chef, sowie auch seine „gütliche Frau“ (Zweilicht) sehr groß sind. Unten fließt durch dieselben noch durch die Buchhalterin, Negativbeleuchtung und diversen Packungseisen, sowie den Commis G. Der Lichtdruckmaschinenmeister, welcher auch zugleich Präparateur sein muß, muß täglich fast zweimal Platten machen, kopieren und natürlich auch die Maschine bedienen. Zwischen durch (Spezialausdr. der Gnädigen) soll er aber auch noch auf der Handpresse vom Stein Goldschreiben drucken. Den Photographengehilfen geht es ähnlich. Täglich sollen ca. 15-20 Aufnahmen gemacht, übergeben und retouchiert werden, wobei natürlich etwaige Schrift oder Zeichnung an den Originalen „zwischen durch“ gemacht werden soll. Außerdem muß er zu Zeiten Lichtdruck nebenbei retouchieren, escolbieren und folietagieren, da ein Kopierer nur für Kommissionen (natürlich in „bauernde“ Stellung) engagiert wird. Was durch diese, mit Raffinement betriebene Treiberin alles erreicht wird ist und thätlich in der langen Arbeitszeit erreicht wird ist Staunen erregend. Das es aber trotzdem manchmal nicht möglich ist, wenn z. B. bei wenigen Kältegaben das Silberbad, ja sogar der Entwickler über Nacht gefriert, sodas man mehrere Stunden auftauuen muß, das will die gnädige Herrschaft nicht einsehen. Außer andern diversen „Kleinigkeiten“ wird der Aufenthalt noch durch eine gut entwickelte Klatscherlei, unter den ca. 25 weiblichen Arbeiterinnen (was das in einem Reiz von 7000 Einwohnern heißt, weiß vielleicht mancher) zum stetig angenehmeren gemacht. G. H.

Verschiedenes.

Am 12. Februar kommt vor dem Landgericht in Halle die Klage wegen Verübung groben Unflugs, begangen durch die Warnung vor Zugug, gegen den Redakteur d. Bl. Kollegen Konrad Müller, in der Berufungsinanz zur Verhandlung.

Athen. Bevor ein Kollege Stellung nach Griechenland, speziell nach Athen, annimmt, bitte sich bei Unterzeichneten zu erkundigen.
Joh. Giersmann,
Athen, Ados Karzi Nr. 4.

Litterarisches.

Sobeen erschien in dritter Auflage: **Proses Fiebnecht in Breslau.** Mit einem Vor- und Nachwort von W. Fiebnecht. Preis 10 Pf. Porto 3 Pf. Bei Partienbezug Rabat.

Der Septemberkurs vor dem Reichstag. 96 Seiten Großformat. Preis 15 Pf. Porto 5 Pf. Bei Partienbezug Rabat.

Briefkasten des Vorstandes.

Ihr Statistik ist zu berichten, das in Hannover 72 Lithographen organisiert sind und in Audoblad ist der höchste Lohn für Steinbruder M. 24, die M. 35 erhält der Hütäger, welcher zu den Steinbruder gerechnet wurde. **J. A. H.** Betrag erhalten, bezahlt bis zweite Woche im Februar.

M. Baumen. Betrag erhalten, bezahlt bis zweite Woche im Februar.

W. 1561. 1. Bezahlt bis zweite Woche im Oktober, Rest 16 Wochen. 2. Darüber nichts zu ermitteln. 3. Darüber erhält Du per Brief spätere Nachricht. Besten Gruß!

Briefkasten der Redaktion.

E. W., Berlin. 20 Pf. Straßporto bezahlt.
A. H., Köln. M. 1 erhalten.
G. V., Mannheim. Mit dem gefandten Betrage ist das 4. Quartal 1895 bezahlt.
A. A., Wien. Bezahlt ist bis Schluß 1895.

Anzeigen.

Der Steindrucker Georg Felix aus Nürnberg wird ersucht, seine Adresse an Eugen Han, Lithograph, München, Augustenstr. 101, III. L., baldigh anzugeben.

Sobeen ist erschienen und durch Unterzeichneten zu beziehen das Portrait

Ulois Senefelder's

als Gedenkblatt zur Säcularfeier der Gründung der Lithographie. Das Bild ist 32x24 cm. groß, nach einem Originalbilde Fr. Hansfängel, von H. Schule in Kreide lithographiert und auf diesem Kupferdruckpapier gedruckt. Trotz der sehr bedeutenden Herstellungskosten ist der Verkaufspreis auf nur 60 Pf. pro Stück bei freier Zustellung festgesetzt. Bei Bezug größerer Partien entsprechender Rabatt.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen
Verlag der „Graph. Presse“
Konrad Müller.

Bahnhof Nürnberg.

Den Kollegen zur Nachricht, das das Verzeichniss für Samstag abends unser Vereinsliste die „Goldene Kasse“, Weberplatz, ist. Auch ist der Kassierer dort jeden Samstag anzutreffen.
Mit kollegialem Gruß

Schutz-Anzüge für Maschinenmeister u. s. bestehend aus Hemd und Jaquet aus echt Indigo (blau Weidgeseleinen), empfehle zu M. 4,50 und M. 6,25 in allen Größen. Waßgangabe, Brustweite in Centimeter.
Arnulf Reimer, Augsburg E. 117.